

6 WOHSITUATION UND NÄHERES UMFELD

Charles Hussy

Département de géographie, Universität Genf

Für ältere Menschen bestimmt die Wohnsituation – ob nun zur Miete oder im Eigentum – in der Regel die Lebensqualität massgeblich, ebenso stark, wenn nicht sogar stärker als für die übrigen Altersgruppen. Neben Gastarbeitern, Einelternfamilien und Familien mit bescheidenem Einkommen treffen Mieterhöhungen vor allem die Seniorinnen und Senioren.

Mit Hilfe der Eidgenössischen Gebäude- und Wohnungserhebung lassen sich einige Dimensionen in Bezug auf die Merkmale von Wohnungen älterer Menschen deutlich machen, insbesondere der Generationeneffekt: Während 80-Jährige und Ältere in vielerlei Hinsicht in Wohnverhältnissen leben, die auf eine gewisse Notlage schliessen lassen, findet sich bei den 50- bis 64-Jährigen ein höherer Komfortstandard.*

EINLEITUNG

Im Jahr 2000 befanden sich sechs von zehn *Betagtenhaushalten** in Mietwohnungen und unterlagen somit der Entwicklung der Mietpreise. Dabei haben wir es bei den Wohnverhältnissen nur mit einer der vielen Facetten zu tun, die in der zweiten Lebenshälfte eine Rolle spielen. Eine weitere, und nicht die unwichtigste, besteht in der erhöhten Nachfrage nach zwischenmenschlichen Kontakten sowie Zugang zu Waren und Dienstleistungen in nächster Umgebung – wobei dieser Nachfrage in der Raumplanung zunehmend Rechnung getragen wird. Dennoch lebt ein relativ hoher Prozentsatz von Seniorinnen und Senioren in älteren, um nicht zu sagen baufälligen Quartieren oder auf dem Land, weit weg von den Dienstleistungen, die sie benötigen. Damit erhält das konsequente Angebot altersgerechter Wohnungen bzw. Lebensbedingungen politisch Priorität, denn nicht nur hat die Möglichkeit, in der eigenen Wohnung bleiben zu können, grösste Bedeutung für die Lebensqualität älterer Menschen, sondern jeder benötigte Heimplatz verursacht der Allgemeinheit beträchtliche Kosten. Kombiniert werden sollte dieses Angebot mit einem verbreiterten Spektrum an Haushilfediensten oder der Entwicklung von speziell für Betagtenhaushalte ausgestatteten Gebäuden.

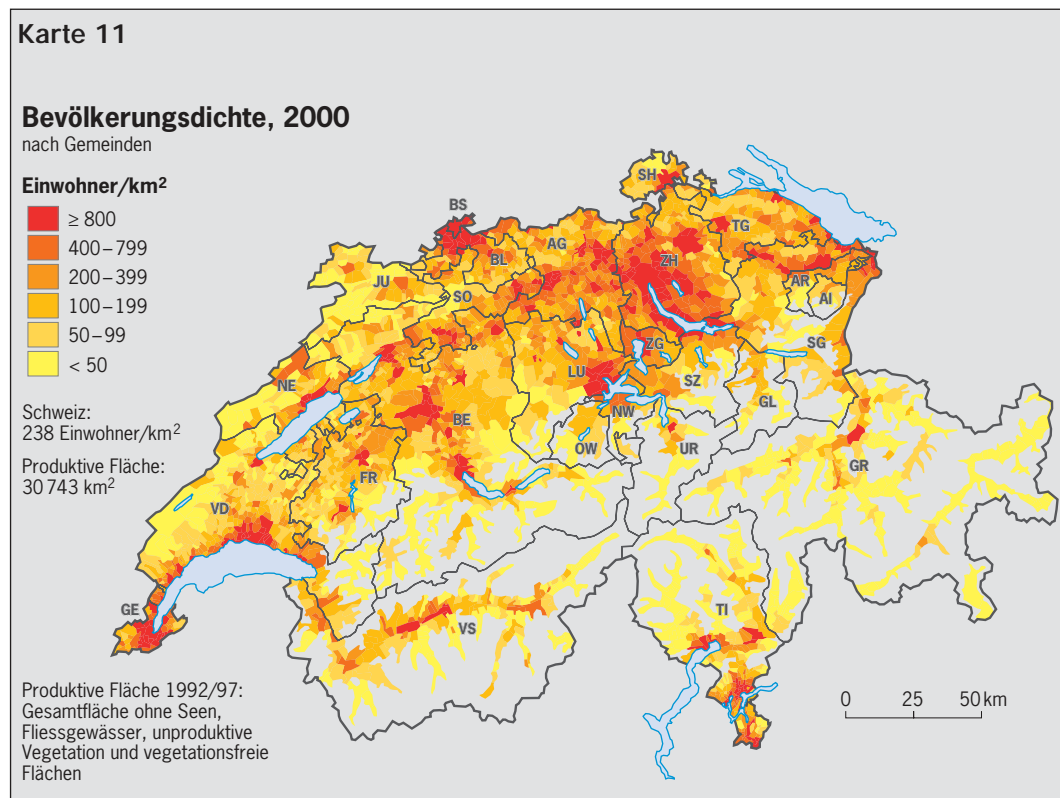
Zwar sind die Daten der Gebäude- und Wohnungserhebung nicht immer dazu geeignet, derartige Fragen im Detail anzugehen⁵², aber sie ermöglichen es, bestimmte Aspekte der Lebensumstände älterer Personen in ihren Haushalten einzuschätzen, insbesondere die allgemeinen Wohnbedingungen dieser Population im Vergleich zu anderen. Diese Aspekte können in Bezug zur Mobilität und zur Institutionalisierung älterer Menschen gesetzt werden, die in eigenen Kapiteln behandelt werden. Es empfiehlt sich, die Wohnsituation der Betagten auch unter einem geographischen Gesichtspunkt auf Gemeinde- und Kantonebene zu untersuchen, denn wir wissen ja, wie sehr das föderalistische System der Schweiz im Gesundheits- und Betreuungswesen vielfältigen Erscheinungsformen und Ungleichheiten Vorschub leistet.

⁵²⁾ Für eine korrekte Beurteilung der Situation fehlen bestimmte Angaben wie das (Nicht-)Vorhandensein eines Lifts oder der Grad der Baufälligkeit. Ausserdem wurden medizinisch genutzte Gebäude nicht ausgeklammert.

6.1 DIE ENTWICKLUNG DES WOHNUNGSBESTANDS: GESAMTKONTEXT

Die Wohnsituation von Betagtenhaushalten erfährt Langzeitveränderungen, die sich auf die räumliche Siedlungsverteilung auswirken. Zwischen 1980 und 1990 war die Anzahl Erstwohnungen im ganzen Land um 17,1% gestiegen (North, 1996), stärker noch in ländlichen Regionen (23,5%), in der periurbanen Zone (32%) und im Einzugsgebiet städtischer Zentren (27%). Von 1990–2000 nahm dann die Anzahl Erstwohnungen nochmals um 8,1% zu.

*Suburbanisierung** und *Periurbanisierung** bilden die Schlüsselbegriffe dieser Entwicklung (vgl. Garnier, 1984). Die "ausufernde" Stadt, die aus einem im Wesentlichen tertiären Zentrum, einem Vorstadtgürtel und einer Reihe vorgeschalteter periurbaner Gemeinden besteht, wird Realität (Karte 11).

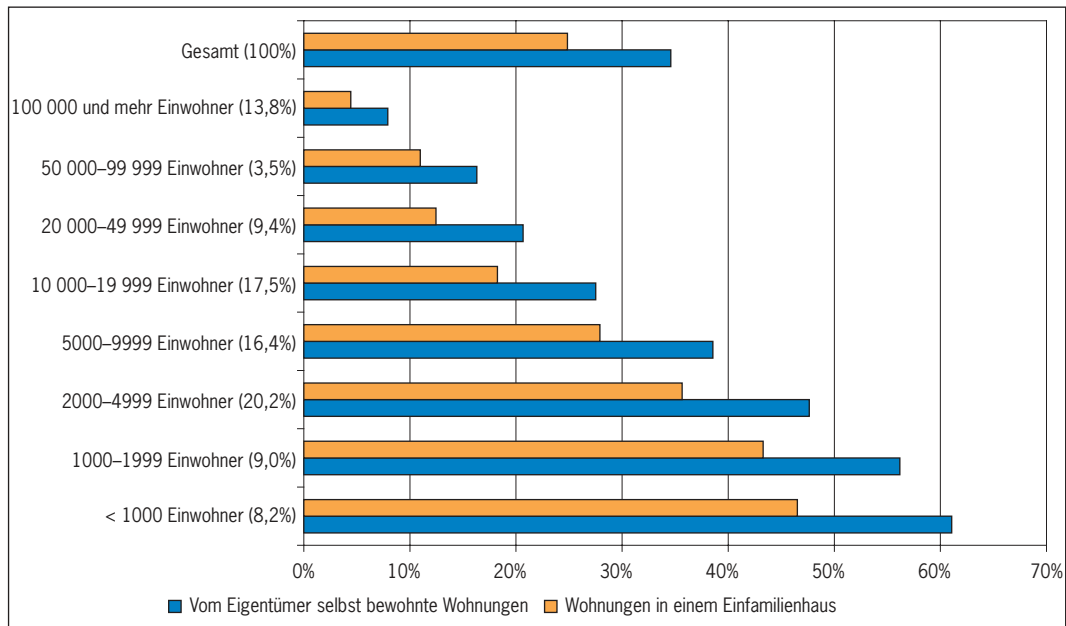


Quellen: Eidgenössische Volkszählung 2000, Arealstatistik 1992/97, BFS
© BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2004

In diesem Kontext der Umwandlung des Siedlungsraumes hat sich der Anteil Erstwohnungen in Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern von 34,7% (1980) auf 37,4% (2000) erhöht. Inzwischen befinden sich 32% der Erstwohnungen in einer das Zentrum einer Agglomeration bildenden Stadt, 42% in den übrigen Gemeinden einer Agglomeration und die verbleibenden 26% hauptsächlich in ländlichen Gebieten. Nebenbei gilt noch anzumerken, dass der Anteil vom Eigentümer bewohnter Wohnungen ebenso wie der Anteil Einfamilienhäuser in kleinen Gemeinden höher ist als in grossen (Grafik 24).



Grafik 24: Prozentualer Anteil des Wohnraums im eigenen Haus im Verhältnis zu einer vom Eigentümer selbst bewohnten Wohnungen, nach Grösse der Gemeinde, 2000



Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS

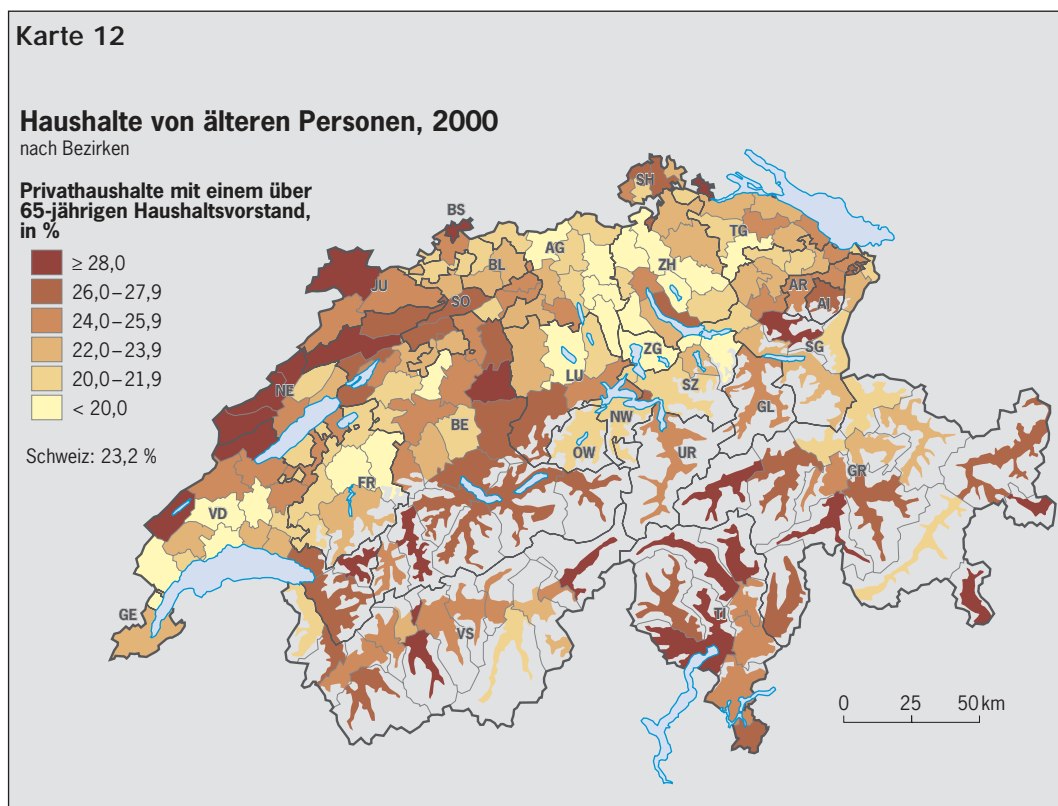
Zu dieser Entwicklung des Wohnungsbestands führten in erster Linie raumordnungspolitische Entscheidungen, wirtschaftliche Logik und verbesserte Verkehrsverbindungen. Indirekt wird die Wohnungswahl aber auch durch familiäre Faktoren beeinflusst. So resultiert aus der Verringerung der durchschnittlichen Haushaltsgrösse (vgl. Kapitel 2) in Verbindung mit der verlängerten Lebensdauer eine Erhöhung der Anzahl Jahre, die man nach dem Auszug der Kinder oder dem Wegsterben des Ehepartners zu zweit bzw. allein verbringt. Dazu kommt noch, dass verschiedene neue Formen des Familienlebens wie Konkubinat, Einelternfamilie und Patchworkfamilie immer weitere Verbreitung finden⁵³. Derartige Familientypen erzeugen eine Nachfrage nach Wohnungen, die ihren jeweiligen Strukturen gerecht werden.

Der Trend zur diffusen Verstädterung geht mit einer rückläufigen Erwerbstätigkeit in kleinen Gemeinden einher, genauer gesagt mit dem Verschwinden von Kleingewerbe und Handwerk. Im Gegenzug stellt man aber auch einen erhöhten Anteil an Wohnanlagen in Häusern mit mehreren Wohnungen fest. Laut einer BFS-Studie "sind solch verdichtete Wohn- und Siedlungsformen in der Deutschschweiz seit den 1970er-Jahren in Mode; in der Welschschweiz breiten sie sich erst seit den 1980er-Jahren aus" (North, 1996, S. 71). Durch die Schaffung kollektiver Räume wird das gemeinschaftliche Leben gefördert, wobei auch private Aussenräume zur Verfügung stehen. Die komprimierte Nutzung der verfügbaren Grundfläche dient dabei oft auch der Realisierung eines Sozialprojekts (North, 1996, S. 75). Allerdings stehen solch "kollektivierte" und trotzdem individuelle Wohnräume nur Familien aus höher gestellten Berufsgruppen offen. Weniger begüterte Populationen findet man in diesem Typ Wohnung nur, wenn sie nicht (mehr) für Kinder zu sorgen haben. Hingegen sind kleine Mehrfamilienhaussiedlungen für alle Familienkate-

⁵³) Diese beiden Phänomene trugen gemeinsam zur Zunahme von Kleinhaushalten in der Schweiz bei (vgl. Menthonnex, 2002).

gorien mit Kind(ern) erschwinglich (North, 1996, S. 91). Seniorinnen und Senioren bewohnen im Allgemeinen kleinere und gewöhnlich ältere Wohnungen; lediglich ein geringer Prozentsatz von ihnen hat Zugang zu diesen neuen verdichteten Wohn- und Siedlungsanlagen, die den täglichen Kontakt erleichtern (Höpflinger, 2004b)⁵⁴.

Darüber hinaus lässt sich beobachten, dass Betagtenhaushalte in Gebirgsregionen proportional zahlreicher vorkommen, während sie in urbanen Randgebieten rund um die grossen Zentren untervertreten sind (Karte 12).



Quelle: Eidgenössische Volkszählung 2000, BFS
© BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2004

⁵⁴) Die Studie von Höpflinger (2004) befasst sich mit dem Umbruch, der bei den Wohnverhältnissen älterer Menschen mit der Ankunft neuer Rentnergenerationen eingetreten ist. In der Deutschschweiz, die auf dem Gebiet angepasster Wohnformen fortschrittlicher ist, stehen ältere Menschen nicht mehr zwangsläufig vor dem Dilemma "zu Hause bleiben oder ins Heim gehen": Innovative Projekte in grosser Zahl und Vielfalt berücksichtigen Probleme, Perspektiven und Wünsche ihrer betagten Zielpersonen.

Zudem bleiben die Schweizerinnen und Schweizer verglichen mit der Mehrheit im übrigen Europa ein Volk von Mietern: Im Jahr 2000 lebten 63,7% der Bevölkerung in einer Miet- oder Genossenschaftswohnung.

Bei der Analyse der Wohnverhältnisse kann man sich überdies auf zwei aus der Gebäude- und Wohnungserhebung hervorgegangene Indikatoren stützen, nämlich die Belegungsdichte (durchschnittliche Bewohnerzahl pro Wohnung) und die bewohnbare Fläche pro Person oder *Geräumigkeit** (Farago, 1996). Im Jahre 2000 lebten 6% der Haushalte in einer Wohnung mit hoher Belegungsdichte (Anzahl Zimmer⁵⁵ niedriger als Anzahl Bewohner, d.h. der Indexwert liegt über einem Bewohner pro Zimmer), am anderen Ende des Spektrums wiederum lebten 53% der Haushalte in einer Wohnung mit niedriger Belegungsdichte (zwei Zimmer oder mehr pro Bewohner).

Natürlich verbirgt sich hinter diesen gesamtschweizerischen Tendenzen in Bezug auf die Wohnungsgrösse ein starker Stadt/Land-Kontrast: "Ländliche Regionen zeichnen sich zwar durch einen höheren Anteil Grosswohnungen aus, aber gleichzeitig ist auch die Zahl der Bewohner grösser" (Farago, 1996, S. 127). Im Jahr 2000 finden sich dieselben Unterschiede in der Wohnungsgrösse je nach räumlicher Lokalisation wieder, jedoch ohne dass sich eine systematische Diskrepanz zwischen Stadt und Land nachweisen liesse (siehe weiter unten).

6.2 DIE WOHNVERHÄLTNISSE IM PENSIONSALTER

6.2.1 Eher niedrige Mieten

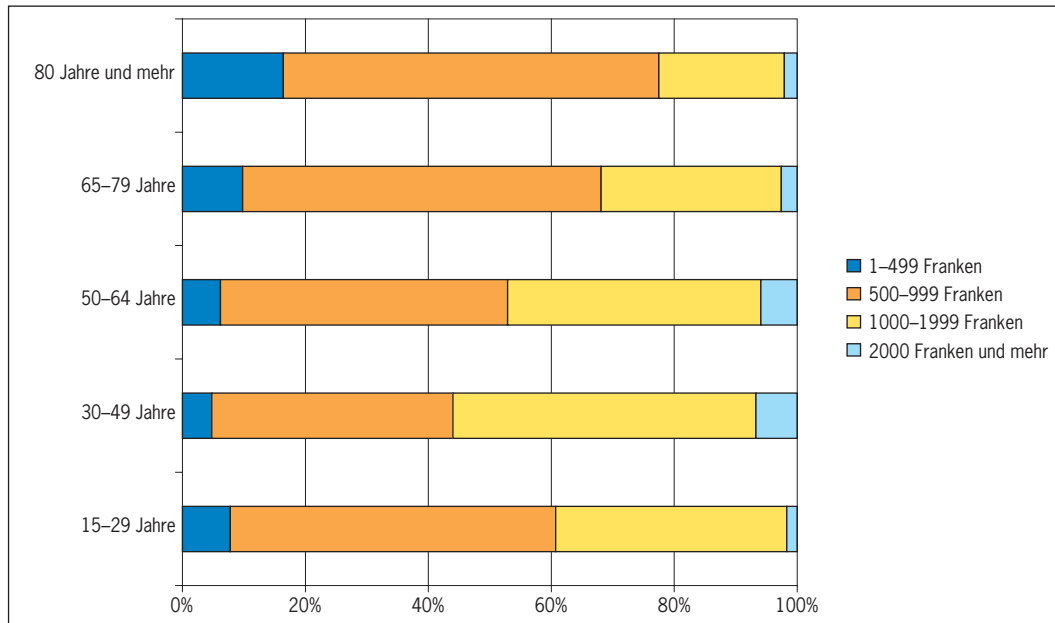
Unter der Grundvoraussetzung, dass die Mehrheit der Haushalte über eine ausreichende Anzahl Zimmer verfügt, sehen sich junge Familien, Eineltern- und Grossfamilien nicht nur generell mit weniger günstigen Wohnverhältnissen konfrontiert, sondern häufig auch mit einer höheren Mietbelastung im Vergleich zum Einkommen (Leu et al., 1997). Ältere Menschen dagegen müssen sicher mit bescheideneren Einkünften auskommen, insbesondere als Folge ihres schulischen und beruflichen Werdegangs (vgl. Kapitel 4), aber da sie vielfach seit langer Zeit in älteren oder ihnen selbst gehörenden Gebäuden wohnen, bewegen sich ihre Mieten häufig in einem vernünftigeren Rahmen bzw. machen einen geringeren Einkommensanteil aus⁵⁶.

Obwohl es nicht möglich ist, die Mietkosten in Bezug zum Einkommen zu setzen, weil die Gebäude- und Wohnungserhebung keine Einkommensdaten erhebt, lassen sich mit den aus dieser Quelle stammenden Zahlen doch einige Aussagen machen (Grafik 25). Von den in Mietwohnungen lebenden 50- bis 64-Jährigen zahlen gut 53% eine Monatsmiete von unter 1000 Franken, von den 80-Jährigen und Älteren sind es sogar 78%. Eine über 2000 Franken liegende Monatsmiete entrichten dagegen lediglich 5,9% der 50- bis 64-Jährigen und 2,1% der Hochbetagten (80- Jahre und mehr)⁵⁷. Nicht beantworten kann die Gebäude- und Wohnungserhebung indessen die Frage, ob die niedrigen Mietkosten von rund 40% der Betagtenhaushalte auf die lange Verweildauer in derselben Wohnung, den baufälligen Zustand des Gebäudes oder allfällige Subventionen zurückzuführen sind.

⁵⁵) Die Anzahl Zimmer versteht sich ohne Küche.

⁵⁶) Laut Baur und Konrad (1996) zahlen Senioren für eine Wohnung gleicher Grösse 80% der Mietkosten, die jüngere Menschen zu tragen haben.

⁵⁷) Die Wohnkosten für Eigentümer (Hypothekbelastung) lassen sich aus der Gebäude- und Wohnungserhebung nicht ermitteln.

Grafik 25: Höhe der monatlich zu bezahlenden Miete nach Altersklasse, 2000

Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS
Ausschliesslich Mietwohnungen.

Es ist zwar für Betagtenhaushalte oft entscheidend, in einer Wohnung mit niedriger Miete unterzukommen, doch dem Komfort der Wohnung kommt ebenfalls erhebliche Bedeutung zu. Es ist ohnehin schon schwer genug, mit einschneidenden Ereignissen wie dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, dem Auszug der Kinder oder dem Tod des Ehepartners fertig zu werden, so dass eine nicht der Grösse des Haushalts angepasste Wohnung zur zusätzlichen Belastung werden kann. In Anbetracht der verlängerten Lebensdauer, des verbesserten allgemeinen Gesundheitszustands und der vermehrten Selbständigkeit (siehe Kapitel 3) ist es wichtig, dass ältere Menschen möglichst lange über eine komfortable Wohnung verfügen können (Baur und Konrad, 1996)⁵⁸. Damit wäre eine wesentliche Bedingung erfüllt, um den Umzug in ein Heim oder – als inzwischen seltener gewordene Alternative – das Zusammenziehen mit den Kindern hinauszuschieben oder zu umgehen. Der Wunsch, in der eigenen Wohnung unabhängig bleiben zu können, ist jedoch bestimmten Rahmenbedingungen unterworfen, vor allem nahe gelegenen Einkaufsmöglichkeiten sowie medizinischen bzw. paramedizinischen Betreuungseinrichtungen – und daran mangelt es heute vielleicht mehr denn je.

⁵⁸) "Die Wohnverhältnisse eines Teils der Betagtenhaushalte sind sicher insofern alles andere als optimal, als sich der mangelnde Komfort gewisser Wohnungen für einen Menschen mit nachlassenden körperlichen Fähigkeiten zu einem schweren Handicap entwickeln kann. Doch da man über die "Rüstigkeit" der einzelnen Senioren nichts weiss, können altersbedingte Wohnprobleme lediglich vermutet, aber nicht bewiesen werden. Überdies darf man sicher behaupten, dass sogar niedrigste Mieten für einen älteren Menschen eine beträchtliche Belastung darstellen, insbesondere für allein stehende Frauen." (Baur und Konrad, 1996, op. cit., S. 148).

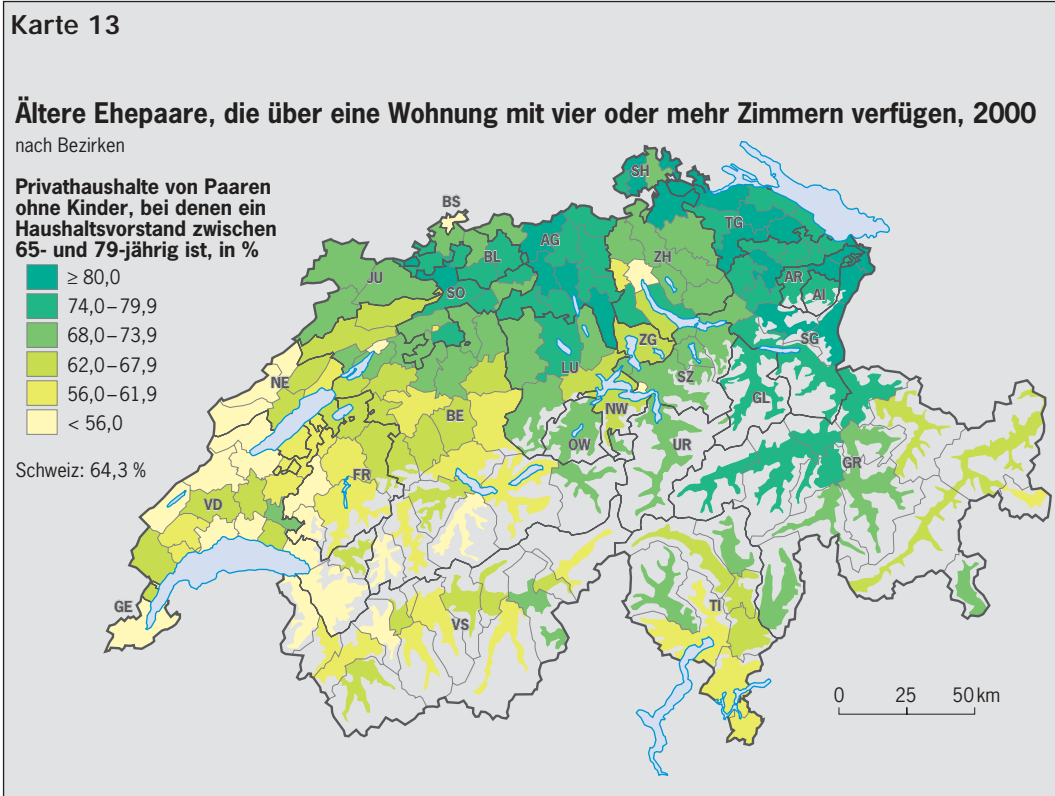
6.2.2 Wohnungsgrösse nach Bewohnerzahl – von zu klein bis zu gross

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Wohnungsgrösse von Betagtenhaushalten zu analysieren, die sich anhand der Anzahl verfügbarer Zimmer einigermaßen erfassen lässt. Allerdings muss eine solche Analyse unter Berücksichtigung der spezifischen Merkmale dieser Population durchgeführt werden. Wir dürfen nämlich nicht ausser Acht lassen, dass die meisten 65-Jährigen und Älteren insbesondere infolge Auflösung der Eltern-Kinder-Gemeinschaft und wegen Verwitwung in einem Ein- bis Zweipersonenhaushalt leben (vgl. Kapitel 2), weshalb es sich bei Betagtenhaushalten grösstenteils um Kleinhaushalte handelt. Haushalte verändern sich mit der Zeit und werden in den meisten Fällen kleiner, nachdem die Haushaltvorstände das 50. Altersjahr hinter sich gelassen haben. Bei der Diskussion der Analyseergebnisse muss man daher der Tatsache Rechnung tragen, dass die Grösse einer von einem Betagtenhaushalt bewohnten Wohnung nicht allein von den Merkmalen dieses Haushalts zum Zeitpunkt der Volkszählung abhängt, sondern auch von dessen Biografie.

Wenn also fast ein Drittel der hochbetagten Ehepaare ohne Kind über mehr als zwei Zimmer pro Person verfügt, so bringt dies nicht unbedingt besonders günstige Lebensumstände zum Ausdruck, sondern weist eher darauf hin, dass sich die Familienwohnung nach und nach geleert hat.

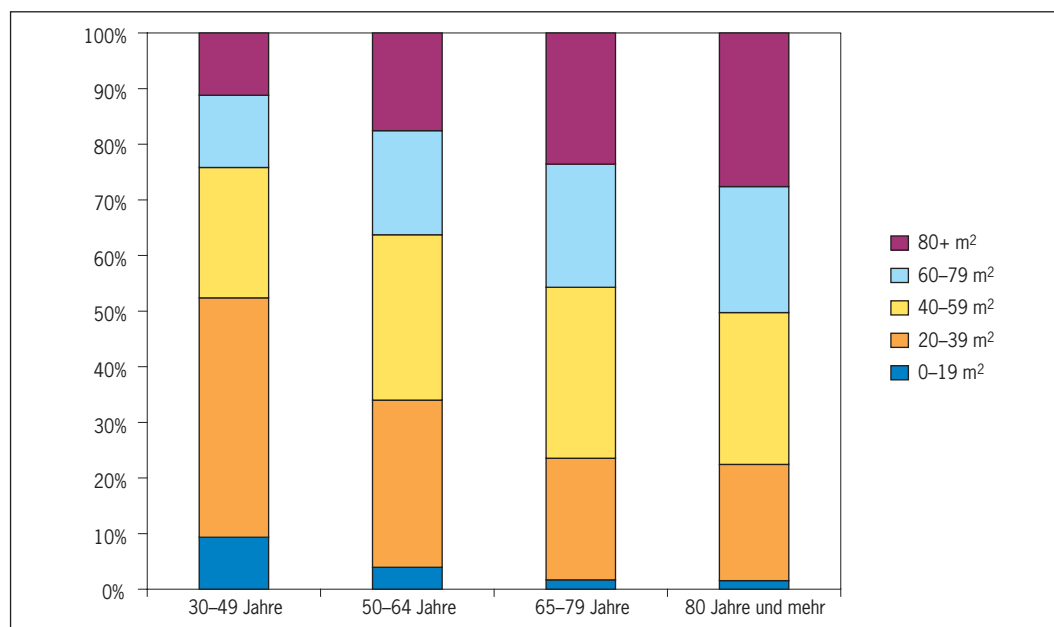
Dessen ungeachtet sieht die Wohnungsgrösse je nach Altersgruppe bzw. Kohorte, der man angehört, markant anders aus. Setzt man Kohorteneffekte in Bezug zu den Eigentümerwerbsmöglichkeiten, der Wohnungskostenentwicklung und dem Konjunkturverlauf in den letzten fünfzig Jahren, dann treten diese Unterschiede ganz deutlich zutage. Nehmen wir als Beispiel nur einmal den Anteil an kinderlosen Ehepaaren, die in einer Ein- bis Zweizimmerwohnung leben (das heisst ein bis zwei Personen pro Zimmer): Während dieser Wohnungstyp bei auf den Ruhestand zugehenden Paaren und kürzlich Pensionierten relativ selten anzutreffen ist (ca. 6% der Haushalte der 50- bis 79-Jährigen befinden sich in dieser Lage), kommt er bei den unter 30-jährigen (18,8%) und den hochbetagten Paaren (11,4%) sehr viel häufiger vor. Im Gegensatz zu jungen Paaren, denen noch einige Zeit bleibt, ihren Wohnkomfort zu verbessern, eröffnen sich Paaren am Ende des Lebens hingegen ganz sicher bedeutend weniger Ummöblierungsmöglichkeiten.

Hinsichtlich Ehepaaren mit mindestens einer Vierzimmerwohnung zeigt sich die Schweiz zweigeteilt (Karte 13): Über die Kantone Jura, Solothurn, Aargau, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen und in südlicher Richtung bis Graubünden ohne das Engadin erstreckt sich eine halbkreisförmige Zone, in der sich Betagtenhaushalte mehr "ausbreiten" können; sie entspricht den Regionen mit einer hohen Wohneigentumsquote (zwischen 50% und 90%). In der übrigen Schweiz, vor allem in den Städten, sehen die Wohnverhältnisse von Seniorinnen und Senioren weniger komfortabel aus. Die "ungünstigste" Situation bezüglich der Anzahl Zimmer findet sich in den Voralpen und im Wallis, obschon Wohnungen hier mehrheitlich vom Eigentümer bewohnt werden.



Quelle: Eidgenössische Volkszählung 2000, BFS
© BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2004

Die Anzahl Zimmer bildet jedoch nur einen Indikator für den Komfort einer Wohnung. Ein anderer besteht in der bewohnbaren Fläche, und diesbezüglich sind Schweizer Haushalte im europäischen Vergleich eher bevorzugt (Bongard und Sauvain-Dugerdil, 2002). Allerdings ist die Korrelation zwischen Komfort und Wohnfläche komplexer Natur. So kann sich beispielsweise eine zu grosse Wohnung als anstrengend und anspruchsvoll im Unterhalt erweisen. Den Zusammenhang zwischen der zunehmenden Geräumigkeit einer Wohnung und dem Alter der Bewohner stellt Grafik 26 her.

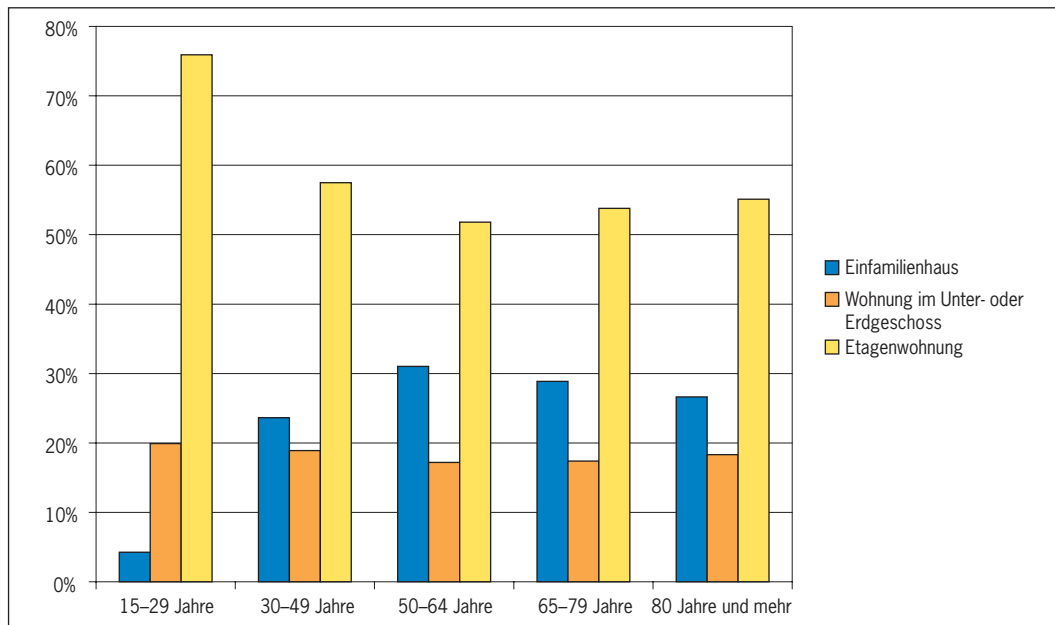
Grafik 26: Verfügbare Wohnfläche nach Altersklasse, 2000

Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS

6.2.3 Alte Gebäude mit relativem Komfort

Andere Faktoren wie Heizungstyp, Bauqualität des Gebäudes, Geräuschmissionen, Vorhandensein eines Lifts, Sauberkeit der Treppenhäuser usw. können Einfluss darauf ausüben, wie der Ruhestand erlebt wird, und so Betagte manchmal dazu veranlassen, sich in ihrer Wohnung völlig von der Umwelt abzukapseln. Zu dieser Problematik liefert die Gebäude- und Wohnungserhebung nur sehr allgemeine Informationen, speziell etwa über die Art Gebäude, in der sich eine Wohnung befindet. Nicht einmal drei von zehn älteren Menschen leben in einem Gebäude, das nach 1970 erbaut wurde; die übrigen sieben bewohnen Altbauten, mit oder ohne Lift, der für sie existentiell wichtig sein kann. Zwar kommt es nur sehr selten vor, dass in einem Gebäude – selbst älteren Baujahrs – Heizung und Warmwasser oder der Komfort von Sanitäreinrichtungen mit Bad und Dusche fehlen. Aber es gibt eine ganze Reihe mehr oder minder attraktiver Wohnmerkmale, die zudem geschlechtsspezifische Unterschiede aufweisen. Die Wohnungen allein stehender 80-jähriger und älterer Frauen scheinen nämlich sogar noch knapper bemessen zu sein als jene der gleichaltrigen Männer: 16,1% der hochbetagten Frauen bewohnen eine Wohnung mit einer Fläche von höchstens 50 m², was lediglich auf 10,3% der Männer zutrifft.

Ausserdem veranschaulicht Grafik 27, dass sich der Anteil Betagtenhaushalte, die in einem Einfamilienhaus leben, bei den 65- bis 79-Jährigen sowie bei den 80-Jährigen und Älteren, gegenüber der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen verkleinert. Der Prozentsatz Personen, die in einem der oberen Stockwerke wohnen, vergrössert sich hingegen leicht mit zunehmendem Alter, auch wenn vor allem junge Haushalte am häufigsten im oberen Stock leben.

Grafik 27: Wohnverhältnisse nach Alter, 2000

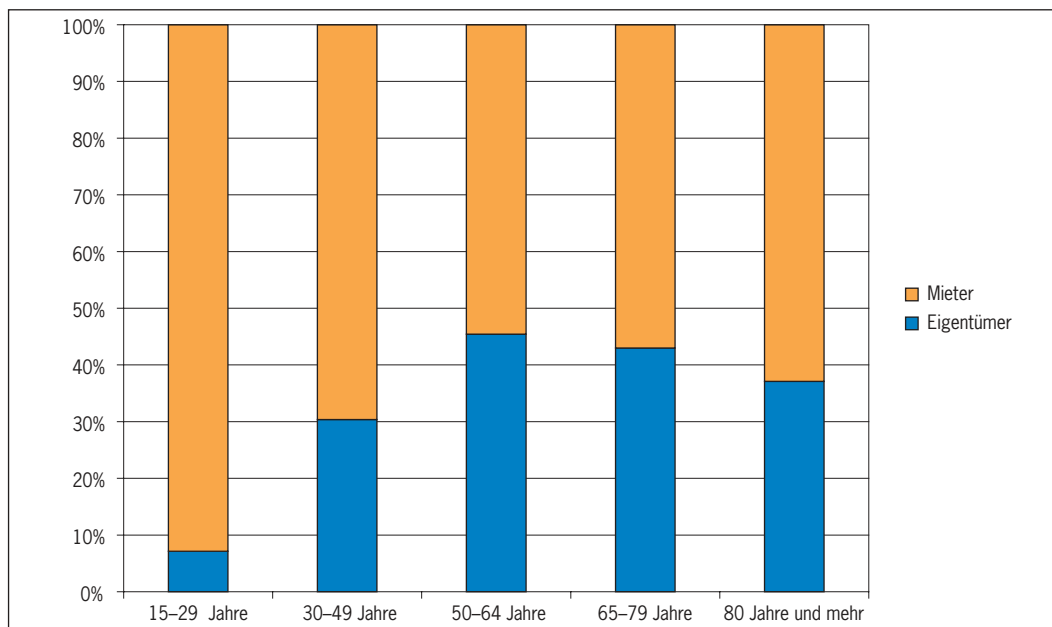
Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS

Wie die Analyse des BFS im Jahr 1990 deutlich macht, hatten Hochbetagte (80-Jährige und Ältere) mit besonders schweren Wohnproblemen zu kämpfen, die bis hin zur Verunmöglichung eines autonomen Lebens gingen. Zehn Jahre später haben sich die Wohnverhältnisse älterer Menschen insgesamt verbessert, weil erstens die Qualität des Wohnungsbestands gestiegen ist und zweitens nun die Babyboomer in dieses Alter kommen, nachdem sie vielfach irgendwann im Leben eine Wohnung mit hohem Komfortniveau erworben haben.

6.3 DIE EIGENTUMSVERHÄLTNISSE VON BETAGTENHAUSHALTEN: EINE ENTSCHIEDENDE VARIABLE

Obwohl die Lebensbedingungen älterer Menschen in erster Linie durch deren Vermögen bzw. Renteneinkommen bestimmt werden, spielen beim Komfort auch die Eigentumsverhältnisse eine Rolle, und zwar nicht nur aufgrund der damit verbundenen Verfügbarkeit von Wohnfläche, sondern oft auch aufgrund der niedrigen Wohnkosten (im Falle einer Wohnung, die von einer Generation zur nächsten vererbt wird oder wo die Hypotheken amortisiert sind). Wohnungs- bzw. Hauseigentümer profitieren gewöhnlich von einer gut eingerichteten Küche, Balkon und Garten sowie zweifellos auch von grösserer Sicherheit (Leu et al., 1997)⁵⁹. Die relative Bedeutung von Wohneigentum variiert je nach Alterskategorie (Grafik 28).

⁵⁹) Diese Informationen entstammen der Studie "Lebensqualität und Armut in der Schweiz"; die Gebäude- und Wohnungserhebung erhebt keine derartigen Daten.

Grafik 28: Haushalte nach Alter und Belegungsstatus, 2000

Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS

Karte 14

Von ihren Eigentümern belegte Wohnungen, 2000

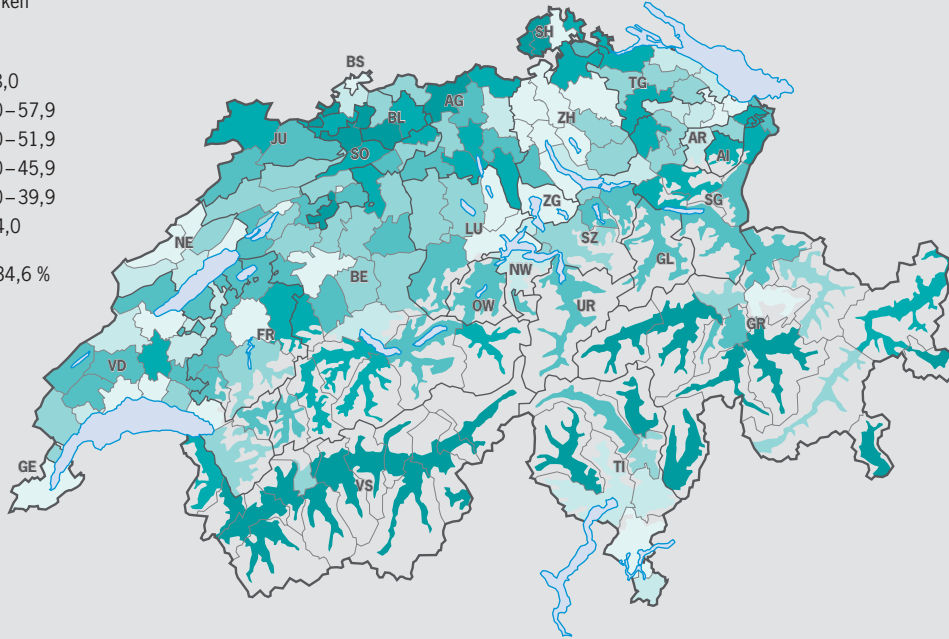
Alle Altersklassen

nach Bezirken

In %

- ≥ 58,0
- 52,0–57,9
- 46,0–51,9
- 40,0–45,9
- 34,0–39,9
- < 34,0

Schweiz: 34,6 %



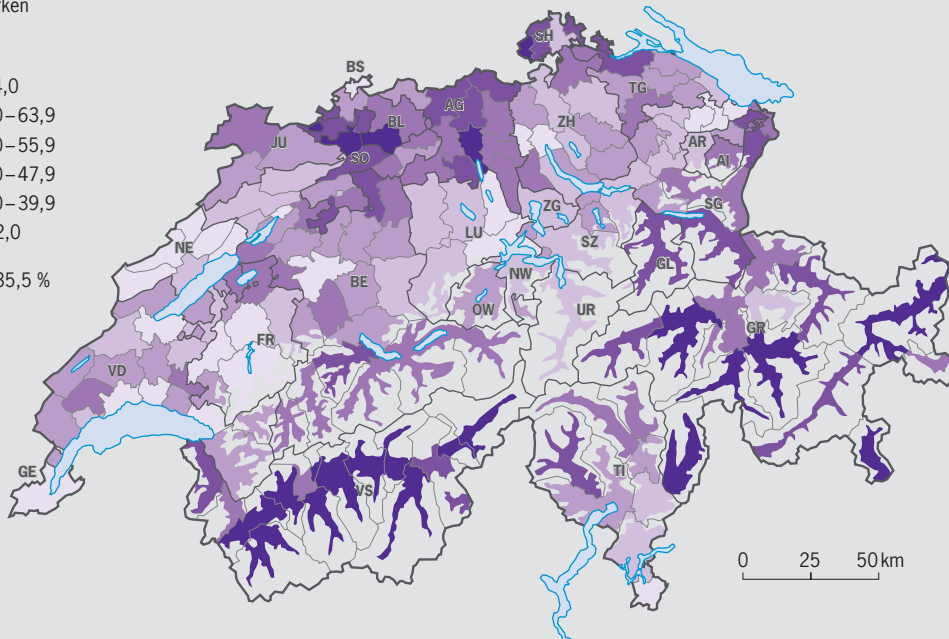
Privathaushalte, bei denen ein Haushaltsvorstand über 80-jährig ist

nach Bezirken

In %

- ≥ 64,0
- 56,0–63,9
- 48,0–55,9
- 40,0–47,9
- 32,0–39,9
- < 32,0

Schweiz: 35,5 %



0 25 50 km

Quelle: Eidgenössische Volkszählung 2000, BFS
 © BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2004

In der Altersgruppe der unter 50-Jährigen beträgt die Wohneigentumsquote im schweizerischen Durchschnitt 26,1%, wobei sie in bestimmten Gemeinden 40% erreicht. Bei den 50- bis 64-Jährigen hingegen liegt sie, vor allem auch ausserhalb der Grossstädte, landesweit hoch, nämlich im Mittel bei über 40% – ein Wert, mit dem die 65- bis 79-Jährigen fast gleichziehen. Erst die Hochbetagten kommen nur noch auf einen durchschnittlichen Eigentumsanteil von 35,5% (Karte 14).

Während die vom Eigentümer bewohnten Wohnungen gesamtschweizerisch weniger als 40% ausmachen, ergibt die mittlere Aufteilung nach Gemeinden einen Wert von 57,6%. Mit anderen Worten: Die Hälfte aller Schweizer Gemeinden weist über 57% Wohneigentümer aus. Eigentümer stellen in einer Vielzahl kleiner Gemeinden in ländlichen und in Gebirgsregionen – namentlich im Wallis – eine Mehrheit. Hier findet sich dieselbe halbkreisförmige Verteilung wieder, differenziert nach Wohnungsgrösse, insbesondere bei den 80-Jährigen und Älteren.

Es ist logisch anzunehmen, dass die Wohneigentümer unter der älteren Bevölkerung verglichen mit den Mietern grosse bis sehr grosse Wohnungen bewohnen. Im Jahr 2000 lebten 47,5% der 65- bis 79-jährigen Eigentümer in einer mindestens fünf Zimmer umfassenden Wohnung, gegenüber 9,8% der gleichaltrigen Mieter. 65- bis 79-jährige Mieter wiederum bewohnen in 24% der Fälle eine Wohnung mit höchstens zwei Zimmern, was auf lediglich 5,4% der Wohneigentümer zutrifft (Tabelle 15).

Tabelle 15: Haushalte nach der Anzahl der belegten Zimmern, Alter und Belegungsstatus, 2000

	Weniger als 50 Jahre		50–64 Jahre		65–79 Jahre		80 Jahre +	
	Mieter	Eigentümer	Mieter	Eigentümer	Mieter	Eigentümer	Mieter	Eigentümer
Absolut								
1 Zimmer	98 037	5 257	26 176	3 007	16 471	2 065	10 068	747
2 Zimmer	205 834	13 658	59 031	10 307	55 689	10 235	30 124	4 014
3 Zimmer	377 470	44 110	138 888	42 930	122 788	39 660	46 479	14 035
4 Zimmer	320 281	112 404	134 219	100 150	77 272	66 216	22 199	18 508
5 Zimmer +	145 816	229 803	63 264	198 067	29 610	107 046	9 494	27 975
In %								
1 Zimmer	8.5	1.3	6.2	0.8	5.5	0.9	8.5	1.1
2 Zimmer	17.9	3.4	14.0	2.9	18.5	4.5	25.5	6.1
3 Zimmer	32.9	10.9	32.9	12.1	40.7	17.6	39.3	21.5
4 Zimmer	27.9	27.7	31.8	28.3	25.6	29.4	18.8	28.4
5 Zimmer +	12.7	56.7	15.0	55.9	9.8	47.5	8.0	42.9

Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS

DISKUSSION: EINE VIELFALT AN LEBENSITUATIONEN

Sicher leben ältere Menschen in relativ geräumigen Wohnungen mit den niedrigsten Mietzinsen, aber hauptsächlich deswegen, weil sie dort schon vor langer Zeit eingezogen sind. Gleichzeitig finden sich jedoch in unserer Gesellschaft verschiedene Kategorien von Senioren nebeneinander,

weshalb sich die Zusammenhänge zwischen Wohnungsgrösse, Alter und Eigentumsverhältnissen nur schwer verallgemeinern lassen. So ist nicht von der Hand zu weisen, dass zahlreiche Betagtenhaushalte, die ausschliesslich mit der AHV auskommen müssen, vor echten Wohnproblemen stehen und daher eine kritische Gruppe bilden⁶⁰, umso mehr als ihr Budget schon sehr hohe Gesundheitskosten zu verkraften hat. Unter derartigen Umständen bedeutet jeder in der Regel mit einer Mieterhöhung verbundene Umzug eine unerträgliche Belastung. Besonders häufig von dieser Situation betroffen sind in städtischen Regionen lebende Betagte sowie ältere Frauen.

Angesichts einer eindeutig alternden Bevölkerung, die in Zukunft unweigerlich für eine wachsende Nachfrage nach altersgerechten Wohnungen in einer angenehmen und als sicher empfundenen Umgebung sorgen wird, wäre es an der Zeit, entsprechende Massnahmen einzuleiten. Dazu gehört, den alten Wohnungsbestand zu renovieren und Alternativen zu erwägen, wie sich im Wohnungsbau systematischer auf die Bedürfnisse älterer Menschen eingehen und dabei ein Zusammenleben mit Familien ermöglichen liesse. Da sich der Bedarf an Kleinwohnungen mit einem zunehmenden Älterwerden der Gesellschaft erhöhen wird, müssen unbedingt von öffentlicher und privater Seite kofinanzierte gemeinschaftliche Wohnformen entwickelt werden, die den finanziellen Mitteln und der Lebenserwartung dieser Altersgruppen angepasst sind. Um es Betagten zu erleichtern, weiterhin in ihrem Privathaushalt zu wohnen, sollte man ausserdem von ehrenamtlichen oder bezahlten Mitarbeitern getragene Haushilfedienste anbieten, wie sie von mehreren Kantonen befürwortet respektive bereits aufgebaut werden.

Definitionen

Betagtenhaushalt: Privathaushalt, der mindestens eine 65-jährige oder ältere Person umfasst⁶¹. Für die Zwecke dieses Kapitels teilen wir Betagtenhaushalte nach dem Alter des ältesten Haushaltsvorstands ein.

Geräumigkeit: Unter Geräumigkeit versteht man den nach Berücksichtigung der Haushaltgrösse verfügbaren Wohnraum, der einem in einer Wohnung lebenden Privathaushalt zur Verfügung steht.

Periurbanisierung: Verstädterung des ehemals ländlichen Raumes.

Suburbanisierung: Dezentralisierung der Bevölkerung und der Arbeitsstellen innerhalb der Agglomerationen rund um die urbanen Zentren.

Wohnung: Gemäss Definition der Volkszählung 2000 setzt sich eine Wohnung aus der Gesamtheit der Zimmer zusammen, die einem Privathaushalt als Unterkunft dienen. Um als Wohnung zu gelten, muss die Unterkunft mit einer Küche oder einer Kochnische ausgestattet sein. Es wird zwischen Erst- und Zweitwohnungen unterschieden. Eine Wohnung kann nur einen Haushalt beherbergen, was gegenüber der Volkszählung 1990 eine Neuerung darstellt.

⁶⁰ Die Studie von Leu et al. (1997) hat ergeben, dass 14% der 60- bis 74-jährigen und 11% der 75-jährigen und älteren Befragten ihre Miete für zu hoch halten.

⁶¹ Im vorliegenden Kapitel bezeichnet der Begriff "Betagtenhaushalt" Haushalte, in denen mindestens ein "Haushaltsvorstand" 50-jährig oder älter ist. Darin eingeschlossen sind somit ältere allein lebende Menschen, Ehepaare, von denen mindestens eine Person 50-jährig oder älter ist – wobei das Alter der älteren Person den Ausschlag gibt – und Einelternfamilien, deren Haushaltsvorstand unter diese Alterskategorie fällt. Nicht dazu gehören Einzelpersonen oder Ehepaare unter 50 Jahren, welche die Funktion des Haushaltsvorstands wahrnehmen und mit einem Erwachsenen (z.B. einem Elternteil) zusammenleben, der älter als 50-jährig ist.